

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.
49. Jahrgang.

N 53.

Dienstag, den 6. Mai

1902.

Der erste diesjährige

Bezirkstag

wird **Sonnabend, den 10. Mai 1902, Vormittags 1/2 12 Uhr** im Sitzungssaale der unterzeichneten Behörde abgehalten werden. Die Verhandlungen sind öffentlich.
Schwarzenberg, am 1. Mai 1902.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug von Ridda.

Bekanntmachung.

Die **Rathsexpeditionen** bleiben **Dienstag, den 6. und Mittwoch, den 7. Mai 1902** vorzunehmender Reinigung halber geschlossen. Im **Standesamte** werden Anmeldungen von Geburts- und Sterbefällen **Vormittags von 10 bis 11 Uhr** entgegengenommen.
Eibenstock, den 30. April 1902.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Bekanntmachung.

Nachdem das Königliche Ministerium des Innern das Regulativ der gewerblichen Zeichenschule hier selbst mittelst Verordnung vom 2. April 1902 genehmigt hat, wird dasselbe nachstehend veröffentlicht mit dem Hinweis, daß das Regulativ mit dem Tage seiner Bekanntmachung in Kraft tritt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß ungenügend entschuldigte oder gar nicht entschuldigte Versäumnisse an den Schülern und bei Verschuldung an den Lehrherren oder Eltern mit Geldstrafe geahndet werden. In Anbetracht des mangelhaften Schulbesuchs bisher werden die Geldstrafen **nicht** niedrig ausfallen.
Eibenstock, den 2. Mai 1902.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Regulativ

der gewerblichen Zeichenschule zu Eibenstock.

§ 1. Zweck der gewerblichen Zeichenschule.

Die gewerbliche Zeichenschule hat den Zweck, den Handwerkslehrlingen, welche in ihrem Berufe das Zeichnen nutzbringend verwenden können, eine gründlichere Ausbildung im gewerblichen Zeichnen zu ermöglichen, als Schule und Werkstatt gewähren, außerdem aber auch Schönheitsgefühl und Geschmack anzuregen, dabei sich aber in der Hauptsache an den vom Schüler gewählten Beruf eng anzulehnen.

§ 2. Verfassung.

Die gewerbliche Zeichenschule kennzeichnet sich als eine gewerbliche Schule im Sinne des Gesetzes vom 3. April 1880, ist ein Unternehmen des Stadtrathes zu Eibenstock und steht unter der Oberaufsicht des Königlichen Ministeriums des Innern.

Die Leitung der gewerblichen Zeichenschule liegt dem damit beauftragten Lehrer, die Verwaltung einem Ausschusse ob, der unter dem Vorsitz eines Rathsmitgliedes die Angelegenheiten des Schulausschusses im Sinne des Volksschulgesetzes erledigt.

Der Ausschuss besteht aus dem vom Rathe zu ernennenden Mitgliede desselben, einem von den Stadtverordneten zu wählenden Stadtverordneten, einem vom Vorstande des Handwerkervereins zu bestimmenden Vorstandsmitgliede und dem Zeichenlehrer.

§ 3. Unterricht.

Die gewerbliche Zeichenschule, deren Schuljahr sich mit demjenigen der Volksschule deckt, umfaßt zunächst eine Abtheilung Schüler.

Bei Bedarf können mehrere Klassen eingerichtet werden. Der Unterricht in der gewerblichen Zeichenschule ist dreijährig.

Derselbe wird im Sommerhalbjahre mit je 2 Stunden an 1 Tag und im Winterhalbjahre an 2 Tagen der Woche im Zeichensaale der Industrieschule erteilt.

Die Auswahl der Vorlagen bewirkt der Zeichenlehrer im Verein mit dem Ausschusse. Der Unterrichtsplan wird mit Rücksicht auf die verschiedenen Berufsarten der angemeldeten Schüler an der Hand bestimmter Vorlagen entworfen und ist nach Billigung des Ausschusses und Genehmigung des Stadtrathes dem Königlichen Ministerium des Innern mit einem Berichte über den verklossenen Unterricht einzureichen.

§ 4. Aufnahmebedingungen.

Zur Aufnahme erforderlich ist, daß der Schüler das Ziel der einfachen Volksschule erreicht hat und darüber ein Zeugniß vorlegt.

Aufnahmen erfolgen zu Ostern jeden Jahres.

Ausnahmsweise können Schüler auch zu anderen Zeiten, namentlich zu Michaelis aufgenommen werden, sofern der Ausschuss Bedenken nicht geltend macht.

Neue europäische Friedensföderung.

Frankreich hat zwar mit Rußland ein Schutzbündniß abgeschlossen, aber es ist nicht abzusehen, von welcher Seite Frankreich irgendwie bedroht sein sollte! Den dortigen Machthabern war es angenehm, ihren eigenen Vandalen ihre Vandalenfähigkeit darzutun und da der verstorbene Zar Alexander III. auf das junge Deutsche Reich nicht eben gut zu sprechen war, so erschien Rußland als der natürliche Bundesgenosse der französischen Republik. So schloß die Jakobinermühle mit der Kosakenmühle ihr Bündniß.

Seitdem sind viele Jahre ins Land gegangen, ohne daß sich die Hoffnung der großen Mehrheit der Franzosen, mit Hilfe des

russischen Freundes wieder in den Besitz Elsaß-Lothringens zu gelangen, erfüllt oder auch nur um einen Schritt ihrer Erfüllung genähert hätte. Der vernünftigeren Theil des Franzosenvolkes theilt heute diese Hoffnung auch nicht mehr. Die Wahlen haben gezeigt, daß die Republik zwar in der Mehrheit des Volkes wurzelt, aber auch, daß die Gegenrepublikaner noch immer ein ganz ansehnliches Contingent stellen.

Nun kann aber die Republik nichts schlechter vertragen als einen Krieg; sie wird hinweggesetzt, wenn dieser mit einer Niederlage endet, ganz wie es Napoleon nach Sedan erging. Sie würde aber auch zu Ende sein, wenn der Krieg für Frankreich siegreich wäre; denn alsdann würde der siegreiche Oberfeldherr die Republik in die Tasche stecken, wie es der erste Napoleon

gemacht hat. Darum sträubt sich auch die Regierung dagegen, schon in Friedenszeiten einen Generalissimus zu ernennen, was sich bei einem etwa ausbrechenden Kriege schwer rächen würde. Die Bedenken gegen einen solchen Oberbefehlshaber liegen sowohl im Kriege wie im Frieden auf politischem Gebiete; bei der Unsicherheit der politischen Institutionen der Republik und dem impulsiven Charakter des französischen Volkes fürchtet man sich, die Gesamtheit der militärischen Gewalt in die Hände eines Generals zu legen, der nicht unmittelbar dem Parlament untersteht.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Bedenken in hohem Grade berechtigt sind. Die Regelung der Verhältnisse zwischen Staatsleitung und Kriegführung haben in republikanischen Staaten meist große Schwierigkeiten gehabt, sobald diese Staaten wirkliche

Die Aufnahme erfolgt nach schriftlicher Anmeldung des Schülers durch den Lehrherren oder gezeiglichen Vertreter beim Stadtrath.

§ 5. Zeugniß.

Ueber Fleiß, sittliches Verhalten und Fortschritte wird am Schlusse jeden Halbjahres ein Zeugniß erteilt, welches von dem Lehrherren oder gezeiglichen Vertreter gegenzuzeichnen ist.

Außerdem werden alle innerhalb der Schuljahres gefertigten Arbeiten öffentlich ausgestellt.

§ 6. Disciplin.

Die Disciplin wird nach den Bestimmungen des Volksschulgesetzes für Fortbildungsschüler gehandhabt. Ueber Verstöße und deren Bestrafung ist vom Lehrer Buch zu führen.

§ 7. Schulgeld.

Im Schulgeld für die gewerbliche Zeichenschule werden im Sommerhalbjahre 3 Mark, im Winterhalbjahre 6 Mark in vierteljährlichen Prämienandoraten erhoben.

Ernähigung bez. Erlaß des Schulgeldes bleibt dem Ausschusse in Einzelfällen vorbehalten.

Schulgeldreste werden wie rückständige Gemeindeabgaben beigetrieben.

§ 8. Lehrer.

Den Unterricht erteilt bis auf Weiteres der Zeichenlehrer der Industrieschule, dem jedoch ein ständiger Vertreter aus der Mitte der Volksschullehrer zur Seite steht.

Die Lehrer sind vom Stadtrath vorzuschlagen, vom Ausschusse zu wählen und dem Königlichen Ministerium des Innern anzuzeigen.

§ 9. Befreiung vom Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule.

Die im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden Schüler der gewerblichen Zeichenschule sind kraft der Verordnungen des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 18. April 1901 — Nr. 1065 C — und des Königlichen Ministeriums des Innern vom 30. April 1901 — Nr. 350 a III F — von der Verpflichtung zum Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule befreit. Sie haben dafür an der für die Schüler der Industrieschulzweigabtheilung zu Eibenstock eingerichteten wöchentlichen Unterrichtsstunde von je zur Hälfte Deutsch und Rechnen theilzunehmen.

Für diesen Unterricht ist ein jährliches Schulgeld von 2 Mark, zahlbar im Voraus in einvierteljährlichen Raten, zu entrichten, welches der Kasse der Königlichen Industrieschule in Planen zusteht.

Bei wesentlicher Vergrößerung der Schülerzahl oder bei Eintritt sonstiger Umstände, welche eine fernere Betheiligung der gewerblichen Zeichenschüler am Fortbildungsschulunterricht der Schüler der Industrieschulzweigabtheilung unthunlich erscheinen lassen, kann für die gewerbliche Zeichenschule ein eigener Fortbildungsschulunterricht begründet werden und fließt das Schulgeld diesfalls der Kasse der gewerblichen Zeichenschule hier zu.

Die Befreiung der gewerblichen Zeichenschüler vom Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule erlischt, wenn ein Schüler vor Ablauf der vollen dreijährigen Unterrichtszeit aus der gewerblichen Zeichenschule austritt oder ausgeschlossen wird.

Die Bestimmungen des Volksschulgesetzes leiten auf die wöchentliche Unterrichtsstunde der gewerblichen Zeichenschule jüngeremäßige Anwendung.

§ 10. Ferien.

Während der Ferien der Volksschule fällt auch der Unterricht der gewerblichen Zeichenschule aus.

§ 11. Abänderung des Regulativs.

Zur Abänderung dieses Regulativs ist die Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern einzuholen.

Eibenstock, den 15. März 1902.

Der Rath der Stadt.

Die Stadtverordneten.

geb. Hesse. geb. G. Dietrich.
(L. S.) Bürgermeister. (L. S.) 3. Vorsteher. Müller.

Das gesammte **Zubehör zu den Jahrmarschbuden** soll an eine Privatperson **verkauft** werden. Der Käufer erhält die Befugniß zur Aufstellung und Verleihung der Buden bei Jahrmärkten, Vogelschießen und ähnlichen Gelegenheiten. Reflektirende wollen sich baldigt an Rathsstelle melden.

Stadtrath Eibenstock, am 29. April 1902.

Hesse.

Lpm.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommensteuereinschätzung den Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden sind, werden in Gemäßheit der Bestimmung in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 alle Personen, welche hier ihre Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuerzettel nicht haben behändigt werden können, aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen Ortssteuereinnahme anzumelden.

Schönheidterhammer, 1. Mai 1902.

Der Gemeindevorstand.

Erstzünge zu führen hatten. Athen vermochte ein griechisches Reich auch um deswillen nicht zu begründen, weil es einen glücklichen Feldherrn nicht ertrug. Hannibal hat in seiner glänzenden Feldherrnlaufbahn stets in Fehde mit den Machthabern von Karthago gestanden; das Haupthindernis für ihn lag darin, daß er nicht über die Kräfte des Staates verfügen konnte. Die römische Republik war ein Riesenstaat; die Einrichtung der Diktatur sicherte die Einheit der Aktion in schweren Zeiten; der gesetzliche Sinn und die Solidität der politischen Institutionen gewährte der Republik die Dauer eines halben Jahrtausends, trotzdem wandelte sie sich zur Monarchie, als große Kriege auf dem Festlande zu führen waren.

Wie die Dinge liegen, dürfen wir in der Unsicherheit der französischen Zustände eine starke Gewähr für die Aufrechterhaltung des Friedens erblicken. Die Republik ist nicht stark genug, sie kann weder die Niederlage noch den Sieg ertragen, und das wissen natürlich die Machthaber in Paris ganz genau.

Gleichwohl ist es bei dem französischen Nationalcharakter nicht ausgeschlossen, daß man sich in einem Augenblick „patriotischer“ Aufwallung blindlings in das gefährlichste aller Abenteuer wagt, oder daß eine Regierung als letzten Ausweg aus unüberwindlichen inneren Schwierigkeiten an das blutige Würfelspiel appelliert. Möglich, daß man mit der roten Fahne in der Hand im Namen des Sozialismus die deutsche Grenze überschreitet, wie man sie früher mit der Tricolore im Namen der Freiheit überschritten hat. Wenn auch über die Art von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, die uns die Franzosen bringen würden, nach allen geschichtlichen Erfahrungen kein Zweifel sein kann, so muß Deutschland doch stets Sorge tragen, daß kein Pulver trocken bleibe! Einstweilen aber bietet gerade die Schwäche der Staatsform in Frankreich eine neue nicht zu unterschätzende Gewähr des allgemeinen Friedens.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat dem General der Artillerie, General-Inspizitor der Fußartillerie Edlen v. v. Planig zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum den Schwarzen Adler Orden verliehen.

— Prinz Georg von Preußen, der älteste Hohenzollernprinz, ist am Freitag Abend in Berlin im Alter von 76 Jahren nach kurzem Krankenlager an Herzlähmung gestorben. (Der Prinz gehörte einer Seitenlinie des preussischen Königshauses an. Er war als der Sohn des Prinzen Friedrich, des ältesten Neffen des Königs Friedrich Wilhelm III., am 12. Febr. 1826 in Düsseldorf geboren, wo er auch seine Jugendzeit verlebte. Schon im Jahre 1836 trat er als Sekondeleutnant in die preussische Armee ein, durchlief rasch die militärischen Chargen und wurde im Jahre 1866 zum General der Kavallerie ernannt. Infolge andauernder Kränklichkeit zog sich der Prinz bald von allen öffentlichen Stellungen zurück und lebte fortan nur als Protektor der Künste und Wissenschaften. Auf großen und ausgedehnten Reisen durch Frankreich, England und namentlich Italien hat sich der Prinz Neigung für Kunst und Litteratur stark entwickelt, und er hat selbst unter dem Pseudonym G. Conrad eine stattliche Reihe dramatischer Dichtungen veröffentlicht, die auch zum großen Theile mit günstigem Erfolge aufgeführt worden sind.)

— Die Unterzeichnung des neuen Dreibundvertrages ist, wie offiziöse Wiener Korrespondenzen übereinstimmend melden, am 1. Mai seitens der Mächte erfolgt.

— Offiziell wird der Fehlbetrag der Reichskasse für das Rechnungsjahr 1902 auf 36 bis 37 Millionen Mark geschätzt. Der Staatssekretär Febr. v. Thielmann hatte ihn zu Anfang Januar auf 43 Millionen veranschlagt. Da die Reichskasse im Jahre 1899 noch einen Ueberschuß von 30 Millionen hatte, hat sich die Finanzlage des Reiches in zwei Jahren um 67 bis 68 Millionen Mark verschlechtert.

— Aus Babel verbreitet die „Köln. Ztg.“ folgende etwas sonderbar anmutende Nachricht: „Der Verein der freisinnigen Volkspartei zog in Erwägung, zur Verdrängung der Sozialdemokraten bei der nächsten Reichstagswahl den Ordnungsparteien die Kandidatur des Prinzen Heinrich von Preußen zu empfehlen.“ (Prinz Heinrich dürfte sich wohl schwerlich dazu hergeben.)

— Die Stichwahl im Reichstags-Wahlkreis Celle-Gifhorn hat das erfreuliche Resultat ergeben, daß der Waise v. v. Dedem mit 10 326 Stimmen dem nationalliberalen Kandidaten Wehl, auf den 11 145 Stimmen fielen, unterlegen ist.

— Endlich ist der Krosigk-Prozess zu Ende, hoffentlich für immer, soweit er sich auf Hidel und Marten bezieht, während gewöhnlich werden muß, daß fertige und eingehende Untersuchung schließlich den wirtlichen Thäter feststellen. Dem Staate, als dem Inbegriff und zugleich obersten Vertreter des Rechtes, kann kaum etwas Schlimmeres widerfahren, als wenn Kapitalverbrechen ungeahnt bleiben, wie das auch beim Königer Morde und einer ganzen Reihe von Bluttaten in Berlin der Fall ist. Gehen die Verbrecher straflos aus, so erschüttert das das Sicherheitsgefühl der Menge und das Vertrauen in die der öffentlichen Sicherheit dienenden Organe; es ist, als ob der Staat seinen obersten Zweck verfehle. Auch das Ausland hat sich für den Ausgang des neuen Gumbinner Prozesses lebhaft interessiert und besonders unsere westlichen Nachbarn waren auf und daran, den Krosigk-Prozess in ihrer Phantasie zu einer deutschen Dreifus-Affäre umzustempeln. Die Wahlen in Frankreich und ihr Ausfall haben dann erfreulicherweise die Aufmerksamkeit der Franzosen derart in Anspruch genommen, daß ihnen die auswärtigen Dinge für kurze Zeit aus dem Gesichtskreis gerückt waren.

— England. Einschließlich der Zinsen für das geborgte Geld und angenommen, daß die Veranschlagung der Kosten für das laufende Jahr nicht zu gering war, wird die „Erhaltung Südafrikas“ für die englische Flotte einen Kostenaufwand von 222 974 000 Pfund (4 459 480 000 M.) verursachen. Das ist eine enorme Summe, und es ist verblüffend, wenn man bedenkt, daß dies dreimal so viel ist, als die Kosten des Krimkrieges. Die Summe ist höher als die Kriegskosten-Einsparung, die Frankreich an Deutschland zu zahlen hatte.

— Amerika. Das freisprechende Urtheil in dem kriegsgerichtlichen Verfahren gegen den Major Waller erregt in Amerika großes Aufsehen. Die jetzt vorliegenden näheren Berichte über den Prozeß bestätigen, daß der Angeklagte rückhaltlos eingestand, er habe elf Philippiner auf die einfache Angabe, sie seien Verräther, kurzer Hand erschossen lassen; er erklärte außerdem, er sei, als er diesen Befehl gab, bei völlig klarem Verstande gewesen. Aber er betonte zugleich, er habe sich in seinen Handlungen streng an General Smith's, seines unmittelbaren Vorgesetzten, Befehle gehalten; nur durch den Befehl an seine Leute, ihre bei Balingiga von den Eingeborenen ermordeten Kameraden vom neunten Regiment zu rächen, habe er jene Befehle überschritten. General Smith behauptete dagegen, Waller hätte sich

allein nach den Kriegsgesetzen zu richten gehabt. Die Befehle, welche Waller an seine Leute ausgab, habe er nicht gesehen. Waller betrat daraufhin abermals den Zeugenstand, um die Auslegung zu machen, daß General Smith zu ihm gesagt habe, er soll morden und tötigen; je mehr, desto besser werde es ihm, dem General, gefallen. Das Innere der Insel Samar müsse eine schreckliche Wüste werden, Alles, was älter als zehn Jahre sei, solle niedergemacht werden. Diese Aussage Waller's wurde von mehreren Offizieren bestätigt, und daraufhin soll die Freisprechung Waller's erfolgt sein. Ein der Mitglieder des Kriegsgerichts haben darnach gleich für Freisprechung gestimmt, weil Major Waller nur die ihm gegebenen Befehle befolgt habe, und nur zwei Mitglieder sind für Schuldigsprechung gewesen.

— Südafrika. Die Londoner Blätter fahren fort, die günstigsten Nachrichten über die Friedensaussichten zu verbreiten; jetzt sollen schon von 34 Burenkommandos nach „Daily Express“ sich 14 für den Frieden ausgesprochen haben. Wie „Daily Mail“ erfahren haben will, nehmen die Verhandlungen einen befriedigenden Verlauf. In der Versammlung in Vereeniging am 15. Mai würden Vertreter sämtlicher im Felde stehenden Burenkommandos zusammenkommen. Mit Genehmigung der englischen Kommandoleitung würden sogar auch die Kaprebelln und die in der Kapkolonie befindlichen Burenkommandos dort vertreten sein. Daraus wird geschlossen, daß die englische Regierung in Bezug auf die Vornahme der Kaprebelln ein weitgehendes Zugeständnis in Aussicht gestellt haben müsse. Während überall solche gänzlich unverbürgten, hoffnungsvollen Friedensnachrichten ausgebreitet werden, verhält die Regierung in düsterem Schweigen und legt ihre Kräfte an. Die Absendung von 10 000 Mann Verstärkungstruppen, die mit den dafür notwendigen Pferden auf 14 Fahrzeugen nach in diesem Monat nach Südafrika abgehen sollen, ist für das an ausgebildeten Soldaten arme England eine so kolossale Leistung, daß eine von dem bevorstehenden Friedensabschluß überzeugte englische Regierung sich wahrscheinlich diese Anspannung und Ausdehnung seiner Kräfte, noch dazu recht zweifelhaften, militärischen Kräfte ersparen würde. Die „Times“ mahnen deshalb auch mit Recht, die unläufigen Gerüchte über den günstigen Stand der Verhandlungen mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Bis jetzt ist nichts Sicheres bekannt, alle günstigen Nachrichten seien nur Vermuthungen. — Der Präsident Krüger hat einer Abordnung belgischer Burenfreunde gegenüber geäußert, die von England ausgesandten guten Nachrichten seien nur Mauder, um die Bevölkerung wegen der bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten zu rücken. Er betonte ausdrücklich, daß ohne seine Zustimmung kein Frieden geschlossen werden würde.

— Pretoria, 2. Mai. Oberst Barker meldet, daß am 30. April Manie Botha mit zwei Adjutanten und elf anderen Buren 15 Meilen südlich von Fransfort gefangen genommen wurde; Manie Botha ist ein Neffe des Generals Botha und Dewets tüchtigster Offizier.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 3. Mai. Heute Vormittag 10 Uhr 10 Minuten sind Ihre Majestäten der König und die Königin von Hallesche Strahlen unter theilweiser Benutzung eines Sonderzuges zu dem üblichen mehrtägigen Aufenthalte nach Schloß Sibyllenort in Schlesien abgereist.

— Dresden, 2. Mai. Wie in Süddeutschland, so bildet auch in Sachen die unerfreuliche Finanzlage und die damit in engem Zusammenhang stehende Rentabilität der Staatseisenbahnen fortgesetzt das Thema der öffentlichen Erörterungen. Unter der Ueberschrift „Wie soll das enden?“ bringt die „Dresdener Zeitung“ einen auffallenden Artikel, der die finanzielle Lage Sachsens grau in grau malt und dringend nach Hilfe ruft, wenn man nicht einen „regulierten öffentlichen Eclair“ riskieren wolle. Immer droher rückt der Zeitpunkt heran, da sich alle verantwortlichen Persönlichkeiten der Regierung und der Kammer vor dem Lande darüber klar zu werden hätten, ob Sachen thatsächlich noch in der Lage sei, seinen kostbaren Eisenbahnbesitz weiter zu behalten. Es komme was kommen müsse, das Gegenstück zum deutschen Zollverein, der der Grund- und Eckpfeiler der deutschen Einheit geworden sei. Es sei für den Kleinen noch lange keine Uebere, sich an den Großen und Mächtigen anzuschließen, der ihn schon, nicht verlegt und von ihm nichts verlangt, was mit der Ehre unvereinbar sei. Es sei ein öffentliches Geheimnis, daß der Geheim Finanzrath von Seydewitz von der Regierung mit der Bearbeitung der Frage eines eventuellen Anschlusses der sächsischen Staatseisenbahnen an die preussische Betriebsgemeinschaft nach dem Vorbilde der hessischen betraut worden sei, und es verlautete, daß auch Mitglieder der Zweiten sächsischen Kammer in vertraulicher Form mit dem Referate bereits bekannt gemacht worden seien.

— Bayreuth, 2. Mai. Eine grausige That entdeckten Spaziergänger in den Anlagen unweit vom „Alberthof“. Man bemerkte nämlich über der Erde hervorstechend ein vollständig bekleidetes Bein einer anscheinend hier frisch vergrabenen Frauensperson. Sofort wurde die Polizei benachrichtigt, und als selbige am „Thater“ angekommen, begann die Ausgrabung. Jedoch je tiefer man grub, desto länger wurden die Gesichter der schmerzlich gerührten Umstehenden, denn ontastete das mutmaßlichen Verdamnten forderte man eine — ausgestopfte „Puppe“ in Lebensgröße zu Tage, welche am Borabende zu einem Kompagnie-Ball der 108er beim Theaterstück Vorzügliches geleiht hatte.

— Silberberg, 2. Mai. Bei der am gestrigen Abend im Restaurant „zur Wartburg“ stattgefundenen sozialdemokratischen Raifester kam es gegen 1 Uhr Nachts zu einer größeren Schlägerei, bei der ein Festteilnehmer so arg zugerichtet wurde, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und der Verletzte heute dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. — Wie heißt es doch gleich: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“ — Na also!

— Falkenstein, 3. Mai. Ein sächsisches Zechnmarkstück ausgegeben verfuhr ein hier beschäftigter böhmischer Mauer in einem hiesigen Ladengeschäfte. Als der Inhaber des Geschäfts das Falsifikat als solches erkannt hatte, ergriff der Mann die Flucht und entkam.

Theater in Eibenrod.

Die letzte Freitag-Vorstellung „Alt Heidelberg“ war, wie man vorausah, durch einen überaus zahlreichen Besuch ausgezeichnet. Erbprinz Karl Heinrich von Sachsen-Karlsburg wird als noch unerfahren junger Mann zum ersten Mal hinaus in die Welt, nach der süddeutschen Universitätsstadt Heidelberg geschickt. Er reist nur in Begleitung seines Erziehers, des Dr. Böttner, der sich fast flüchtig auf die geliebte Stätte freut, und des von sich in hohem Maße eingenommenen Kammerdieners Eug. Neues Leben, neue Erscheinungen und neue Genüsse treten an den jungen Prinzen heran, die ihn durchaus nicht lange ablehnend finden. Gar bald führt er sich in Gesellschaft der neuen Freunde und vor Allem bei der schnell liebgewonnenen Rätzi nur zu wohl. Herrn Eug freilich gefällt das Treiben nicht sonderlich, aber Dr. Böttner wird hier wieder jung. Aber ach, lange

währt es nicht, dieses Glück zu genießen, der Herr Staatsminister etc. v. Haug holt den Prinzen wieder zu ernster Arbeit. Schwer fällt es, fortzugehen von den Freunden, von Dr. Böttner und von seiner Rätzi, die ihn noch ganz rührend bittet: „Gelt, schreibst mir a Postkart'n?“ Nach zwei Jahren, kurz vor seiner Trauung, empfängt Karl Heinrich einen unerwarteten Besuch, den alten Kellermann. Da erwachen schnell die Erinnerungen an die kurze, schöne Studentenzeit und eine mächtige Sehnsucht nach Alt Heidelberg bemächtigt sich des Prinzen. Bald ist er dort, aber anstatt des gedachten Empfanges von Seiten seiner Freunde, wird ihm nur der Empfang, der dem Herzog gebührt. Die Menschen sind so viel anders geworden; er ist enttäuscht, nur von seiner Rätzi nicht, sie noch ist die Alte. Dem beglückenden Wiedersehen folgt aber leider zu bald die schmerzliche Trennung. Sie müssen ja nun heirathen!

Herr Weiz als Prinz wurde seiner Rolle in allen Theilen gerecht, beionders aber gefiel er im 2. Akt, als die Reizung des Schüchternen zur schönen Rätzi erwachte. Diese aber als feste Kellmerin (Frau Schleichardt) hatte durch ihr stotteres Spiel die Kacher immer auf ihrer Seite. Herr Meißner als Gast spielte den Dr. Böttner in vorzüglicher Weise und sein guter Freund, der Kammerdiener, „der Herr Eug“, wurde von Herrn Kurich köstlich dargestellt. Noch hervorzuheben sind die Leistungen der Herren Erhoff und Dir. Schleichardt in ihrer doppelten Thätigkeit. Schließlich sei noch der Inzenirung durch Herrn Dir. Schleichardt gedacht, die sich im 2. Akt bei der Studenten-Kneipe recht hübsch entfaltete.

Die Sonntags-Vorstellung, in der v. Trotha's 4. Akt Lustspiel „Hofgunst“ in Scene ging, hatte den Saal des Gesellschaftshauses Union bis auf den letzten Platz gefüllt. Das von früher noch in guter Erinnerung stehende Lustspiel wurde auch diesmal mit gutem Beifall aufgenommen, obwar die Regie manchmal recht sehr mit den Räumlichkeiten der Bühne rechnen mußte. Die neu engagierte Kraft, oder wenn ich mal so sagen darf, „der neue Stern“, Fr. Kenné, führte sich bei uns in einer recht dankbaren Rolle ein, der sie vollständig gewachsen war. Recht gut stand ihr die in einigen Szenen zum Ausdruck gebrachte Erregung und ich glaube fast, die Wied. wäre noch besser gewesen, wenn sie auch in anderen Momenten den Witzfang ebenfalls ein wenig mehr gezeigt hätte. Würdig wurden die Fürstin-Mutter durch Frau Schleichardt und die Prinzessin durch Fr. Kurich vertreten. Erstere konnten wir außerdem in der gut gespielten Rolle der Gouvernante Stern bewundern. Eine prächtige Erscheinung war der Fürst des Herrn Fels; und sein Flügeladjutant Herr Weiz konnte in Punktio milit. Haltung noch von ihm lernen. Am Spiel beider war nichts auszusagen. Herr Erhoff gefiel mir in seiner Rolle als Kammerherr ausnehmend gut und seine Richte, die Baroness, wurde von Fr. Hinsche recht hübsch gegeben. Es erübrigt noch des Baron Hohenstein (Herr Kurich) und der Gräfin Birkenfeld (Frau Kaiser) zu gedenken, die beide uns recht amüsirten, er durch seine gefunden Ansichten und sie mit ihrem Streben nach Hofgunst. Noch eins, wenn es auch nur nebensächliche Diener-Rollen sind, so möchte doch Herr Mustafa niemals die respektvolle Haltung eines Dieners verzeihen.

Für Montag ist wieder „Alt Heidelberg“ vorgegeben, das sicher nochmals einen guten Besuch aufzuweisen haben wird. Am Dienstag wird sich unser beliebter Komiker, Herr Kurich, in seinem Benefiz „Robert und Vertram“ so richtig in seinem Element fühlen und alle Theaterfreunde werden ihn durch ihren Besuch erfreuen.

Amfische Mittheilungen aus der 5. öffentlichen Sitzung des Stadtvorstandes-Collegiums zu Eibenrod vom 18. April 1902.

Anwesend: 19 Stadtvorstand. Entschuldig fehlt 1 Stadtvorstand. Unentschuldig fehlt 1 Stadtvorstand.

Der Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Dörr.

Den Vorsitz führt Herr Stadtvorstandes-Vorsteher Dörr.

1) Feststellung des Bebauungsplanes für die Grundstücke zwischen Winterstraße und Kautenranzstraße.

Zu diesem Gegenstande hat Herr Stadtvorstandes-Vorsteher den heute hier weilenden Herrn Stadtdirektor Grothe aus Altenburg um ein Gutachten gebeten, inwiefern die Planung der Straße etwa für eine fernere Entwicklung der Gasanstalt hinderlich sein könnte.

Herr Stadtdirektor giebt Auskunft. Seine Darlegungen gehen dahin, daß die Projektion des Weges in der Nähe der Gasanstalt nicht richtig gewählt ist, sondern daß der Weg im Interesse der Gasanstalt weiter südwärts verlegt werden müsse, so daß er hinter das Kober'sche Haus zu liegen komme.

Auf Antrag des Herrn Stadtvorstandes-Mitglieds Weidner giebt der Herr Direktor auch weitere Auskunft über die fernere Entwicklungsfähigkeit der Gasanstalt. Ueber diese Frage entspinnt sich eine eingehende Auseinandersetzung, an der sich die Herren Hirschberg, Hertel, Schlegel und Kammerl betheiligen.

Auf Antrag des Herrn Stadtvorstandes-Mitglieds Weidner wird dann die Debatte geschlossen und der Stadtrath ersucht, die Anregungen des Herrn Stadtdirektor Grothe auf eventuelle weitere Grundstücksverwerbungen zum Gasanstaltsgrundstücke umgebend zu prüfen und nach Befinden eine entsprechende Vorlage zu entwerfen.

Auf die Bebauungsplanfrage zurückkommend, wird der Stadtrath ferner ersucht, die Straße nur mit 10 Meter, und nicht, wie im Plane eingezeichnet, mit 12 Meter zu projektiren.

Hierauf wird auf Vorschlag des Herrn Schlegel mit 10 gegen 8 Stimmen die Auslegung des vorhandenen Planes beschlossen und hiermit ein Antrag des Herrn Hertel auf Verzögerung der Angelegenheit bis zur nächsten Sitzung abgelehnt. Die weitere Ausführung der Bauvorschriften überläßt man dem Rathe mit dem Bauauschusse.

2) Das Fiskusregulativ kann heute noch nicht zur Beratung gelangen, da die Circulation des Entwurfs bei den Herren Mitgliedern des Collegiums noch nicht beendigt ist.

3) Dem Rathsbeschlusse, den Abbruch des Drechsler'schen Grundstücks an der unteren Grottenstraße betreffend, tritt man bei. Man macht aber den Zusatz zu dem Beschlusse, daß die ausgesprochene Abbruch-Entscheidung nur dann zur Ausführung fähig wird, wenn der Eigentümer des fraglichen Grundstücks innerhalb eines Jahres auf dem Grundstücke unter Einhaltung der neuen Grundlinie wieder aufbaut.

4) Anschlag der Grundstücke von Seidel, Bauer und Heymann am Sofaerwege, sowie Gänzel an der Oststraße an die Wasserleitung betreffend. Zur Sache sprechen die Herren Hertel, Hadel, Forst, Kuerdwald und Kammerl.

Man genehmigt sojann die erforderlichen Ausführungen unter der Bedingung, daß die vom Rathe geforderten einmaligen Beiträge geleistet werden und die Beizelligen eine 5/10ige Verzinsung des verbleibenden Anlagekapitales übernehmen.

5) Zur Annahme derjenigen Realtheile, welche aus Anlaß von Baugesuchen seitens des Maschinenbauers Emil August Bauer, Emil Louis Heymann, Sattler Bernhard Müller, Wälderobearbeiter Heinrich Zeiger und des Strickmachers Hermann Otto Wänthel zu Strohmzwecken unentgeltlich an die Stadtgemeinde abzutreten sind, erklärt man die Zustimmung des Collegiums.

6) Hierauf beschließt das Stadtvorstandes-Collegium einstimmig, den Kauf der dem Kaufm. Effectoren gehörigen, in die projektirte Oststraße fallenden Parzelle Nr. 27 des Fiskus und verwilligt den Kaufpreis. Man wünscht den Kaufpreis aus dem sächsischen Dispositionsfonds zu entnehmen.

7) Von den Rathsbeschlüssen in Sachen a. die Regelung des Gemeindefeuerversens und b. die Zwangsversicherung Winterberger betreffend nimmt man Kenntnis und erklärt sich zu b. für eine Gegenpetition an den Landtag. Die im Entwurf vorliegende Petition wird allenthalten gutgeheißen.

8) Ferner
hausf.
Gelegent
Gebäude
Bon
seitens
danfend
9) Des W
die Gen
Das
Kirchen
10) Dem R
Kaubau
straße d
soll abe
Strasse
der Stal
beurkund
11) Die Kn
12) Ran ni
13) Herr v
Stadtrat
Herr

Gilber
standhaft
Seele im
Nachb
Gerechtig
geführt.
den bestim
Hiera
nach dem
Bennoit ei
ein ganzer
Gilber
Kost, welch
Nach
Neuangeleg
dem letzten
Die Arbeit
die Sträße
führt, wo f
den Hügel
Zerst
glücklichen
obgleich sie
Der L
die Gesells
Verbreche
Wer si
Appert lese
durchwande
linge mensc
mögen erk
lichen; es
selgen.

Die U
aus einem
groben Sch
in ihren ne
der Mühe z
erkennen.

Jene
wo sie zum
nicht gesche
glatt geschw
lich wieder
linge Geleg
nicht nothw
und je zwei
diese Unglück
beiten verri
Stunden, be
nannt zu w
nur höchst
qualvollste
Schweigens,
sich der Wi
waren, jeder
Stode vorz
Von d
strafen bei
hier gar ni
messene Veb
gab, an die
So har
Situation se
doch die par
haltung, wie
führt wurde,
immer von
ihre Ziel erw
Bennoit
Geschäft des
den Saal, de
pfeife zurech
Lautloke Sti
Der A
dies immer
seinem Mund
flog es wie
In diesem W
führten.

„Wende
Gilbert
Mache
mir so leise,
„Je nac
Du mir mit
„Was sa
„Nicht
wunderbar fü
„Rein.“
„Nur D

- 8) Ferner nimmt man Kenntnis von der erfolgten Räumung des Armenhauses. Wie der Rath, so beschließt auch das Collegium, bei passender Gelegenheit ein Grundstück für Armenhauszwecke anzukaufen, das alte Gebäude aber abzubauen.
- 9) Des Weiteren gelangt die Besetzung des ev.-luth. Landeskonsistoriums, die Genehmigung des Gottesackerkaufes betreffend, zum Vortrag. Das Stadtverordneten-Collegium beschließt, die von der obersten Kirchenbehörde gestellten Bedingungen einzugehen.
- 10) Dem Kaufmann Hermann Fischer billigt man für die Abwicklung seines Neubaus um einen Betrag von der bisherigen Fluchtlinie der Hofstraße die vom Rathe beschlossene Entschädigung von 300 Mark zu. Es soll aber die Erweiterung der Hofstraße und die Anlage der neuen Straße nur unter der Voraussetzung vorgezogen werden, daß der zwischen der Stadt und Fischer's Nachbar abgeschlossene Vertrag noch notariell beurkundet wird.
- 11) Die Anlagenrechnung für 1900 übernimmt Herr Tittel zur Nachprüfung.
- 12) Man nimmt ferner dankend Kenntnis
- von den Einladungen der Hells-, Handels- und Lateinschuldirektionen zu ihren Schulfestlichkeiten anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Königs und
 - von der Vermittlung einer Staatsbeihilfe von 1000 Mark zur Unterhaltung des Schulwesens auf die Jahre 1902 und 1903.
- 13) Herr Pfefferkorn fragt endlich an, welche Bewandnis es mit der vom Stadtrat über einen Teil des Stadtgebietes verhängten Baupolizei habe. Herr Bürgermeister ertheilt Auskunft.

Der falsche Graf.

Kriminalroman von Karl Schmeling.
(12. Fortsetzung.)

Gilbert hielt den körperlichen Schmerz der Brandmarkung standhaft und ohne zu zucken aus; wie sehr sich jedoch seine Seele im moralischen Schmerz aufbäumte, sah Niemand.

Nachdem jene Menschenschändung, die man nichtsdestoweniger Gerechtigkeit nannte, vorüber war, wurden Alle in ein Bureau geführt. Die Neulinge erhielten eine Nummer, die Paare wurden bestimmten Abteilungen und Schlafsälen zugewiesen.

Hiermit war es Essenszeit geworden und man marschierte nach dem Speisesaal. Auf dem Wege nach demselben sagte Bennoit einige Worte an Gilbert zu richten. „Du scheinst mir ein ganzer Kerl geworden zu sein!“ flüsterte er.

Gilbert antwortete nicht; er nahm auch von der dürftigen Kost, welche den Sträflingen gereicht ward, nichts zu sich.

Nach dem Essen ging es sofort an die Arbeit, ohne daß den Neuangekommenen nach der weiten beschwerlichen Reise, oder nach dem letzten Marsche auch nur eine Stunde Ruhe gegönnt wurde. Die Arbeit dauerte unausgesetzt bis sieben Uhr, dann wurden die Sträflinge zum Abendessen und endlich in die Schlafsäle geführt, wo sie ihr Lager auf Brettschienen nahmen und sämtlich mit den Füßen an eine starke Kette geschlossen wurden.

Jetzt endlich war die Zeit gekommen, in der sich die Unglücklichen flüsternd Mittheilungen machen konnten und auch machten, obgleich sie es nach dem Reglement nicht durften.

Der Bagno war und ist nur für Verbrecher bestimmt, welche die Gesellschaft beleidigt haben. Aber der Bagno selbst ist ein Verbrecher gegen die Menschheit.

Wer sich dafür interessiert, möge die Berichte des Humanisten Appert lesen, der vor dreißig und einigen Jahren die Bagno's durchwanderte und viel dazu beitrug, daß man die Galeriensträflinge menschlicher behandelte, als es bis dahin geschehen. Einigenmaßen erklärt schon das Vorhin Gesagte die Lage der Unglücklichen; es mögen hier darüber jedoch noch einige kurze Notizen folgen.

Die Uniform, welche den Sträflingen geliefert ward, bestand aus einem groben Felle, Jade und Hufe von Sackleinwand, groben Schuhen und einer farbigen Mütze; Jade und Hufe waren in ihren verschiedenen Hälften verschieden gefärbt. An der Farbe der Mütze konnte man die schwereren oder leichteren Verbrecher erkennen.

Jene Kleidung war den Sträflingen entweder in Paris, wo sie zum Transport verpackt wurden, oder wenn es dort nicht geschah, im Bagno überliefert. Zugleich wurden alle glatt geschoren und rasirt. Diese Prozedur ward später wöchentlich wiederholt und nur an solchen Tagen gab es für die Sträflinge Gelegenheit, sich zu waschen, das Kämmen war überhaupt nicht notwendig. Jeder Sträfling war über's Kreuz geschlossen und je zwei durch eine Fußkette aneinander gefesselt. So mußten diese Unglücklichen ihre schweren, zum Theil sehr etelhaften Arbeiten verrichten. Diese dauerten täglich zwölf, auch vierzehn Stunden, bei einer Nahrung, die an sich schon entkräftend genannt zu werden verdient. Fleisch gab es für die Gefangenen nur höchst selten, Strohsäcke nur in den Krankensälen. Die qualvollste Zeit dieser Strafe war jedoch wohl das Gebot des Schweigens, übrigens ein Unsin, durch den die Sträflinge leblich der Willkür ihrer Aufseher überliefert wurden, die berechtigt waren, jeden Augenblick Nüchternungen mit einem dazu bestimmten Stöcke vorzunehmen.

Von der Härte, oder besser Grausamkeit der Disziplinarstrafen bei vorfindenden Vergehen und Vergehen wollen wir hier gar nicht weiter sprechen; eine Bekhwende über unangemessene Behandlung war rein unmöglich, weil es keine Behörde gab, an die sie hätte gerichtet werden können.

So hart die Fesseln sein mochte, so wenig angenehm die Situation sein konnte, bildete die Nacht und die Ruhe auf jener doch die paradiesische Zeit der Sträflinge, die Zeit der Unterhaltung, welche dadurch zwischen den entferntesten Winkeln geführt wurde, daß Rede und Gegengrede zweier Personen flüsternd immer von Einem zum Andern weiter gegeben wurden, bis sie ihr Ziel erreichten.

Bennoit und Gilbert lagen also auf dem harten Holze; das Geschäft des Anstetens war beendet, der Oberaufseher verließ den Saal, der Aufseher der Wache setzte sich mit seiner Tabakspfeife zurecht und blickte streng auf die Reihen der Sträflinge. Lautlose Stille herrschte.

Der Aufseher räusperte und schüttelte sich; er wiederholte dies immer schneller hinter einander, endlich entfiel die Pfeife seinem Munde und sein Kopf nicht nach vorne. Bald darauf flog es wie ein Säufeln eines leichten Windes durch den Saal. In diesem Momente berührte Bennoit die Schulter seines Gefährten.

„Wende Dich leise zu mir,“ flüsterte er.

Gilbert that es.

„Wasche dein Gesicht!“ fuhr Bennoit fort, „und antworte mir so leise, wie ich spreche. Willst Du?“

„Je nachdem!“ erwiderte Gilbert, „ich werde hören, was Du mir mitzutheilen hast.“

„Was sagst Du zu unserer Begegnung in dieser edlen Anstalt?“

„Nichts; ich habe bereits soviel erlebt, daß ich nichts mehr wunderbar finde.“

„Weißt Du, weshalb ich hier bin?“

„Nein.“

„Nur Deinetwegen.“

„Da mußt Du doch wohl im Irrthum sein, guter Francois, unsere Wege sind schon seit lange auseinandergegangen.“

„Weniger als Du glaubst — ich wiederhole Dir, Du trägst die Schuld daran, daß ich hier bin,“ sagte Bennoit.

„Darum hast Du mir wahrscheinlich bei unserer ersten Begegnung so hehniße Blicke zugeworfen; doch ohne nähere Erklärung begreife ich nichts von Deiner Verschuldung. Aber sage mir, hast Du gebeten, uns zusammen zu fetten?“

„Im Gegentheil, ich habe Dich als meinen ärgsten Feind betrachtet!“

„Und Du bist es?“

„So, daß ich mich freue, Dich hier zu sehen.“

„Du mußt Dich sehr verändert haben, mein Freund!“

„Du wohl nicht?“

„Freilich, ich auch.“

„Lebt Dein Vater noch?“

„Ich glaube wohl.“

„Dann weiß er auch, daß Du hier bist?“

„Das ist wahrscheinlich.“

„O, das ist Balsam für mein Leiden, es wird keinen Stolz demüthigen, wird ihn mit Gram erfüllen.“

„Ich glaube kaum, er wird sich sogar wenig daraus machen. Du scheinst Manches nicht zu kennen; ich sagte es ja, unsere Wege gingen nach verschiedenen Richtungen!“

„Ich weiß Alles!“

„Das muß ich, wie gesagt, bezweifeln.“

„Wann warst Du zuletzt zu Hause?“

„Wie meinst Du das?“

„Run, bei den Deinen, bei Deinem Vater, Deinen Eltern?“

„Das werden fünf bis sechs Jahre her sein.“

„So lange — ei!“

„Wie gesagt, es passirten damals Dinge —“

„Ich weiß, mit meiner Schwester.“

„Ganz recht, also warst Du später in der Heimath wie ich.“

„Ich habe Deinen Sohn begraben.“

„Im Ernst?“

„So wahr ich hier neben Dir liege.“

„Das thut mir leid; aber wo ist Deine Schwester geblieben?“

„Danach sollte ich Dich fragen; es wäre wohl Deine Sache gewesen, sich um sie zu bekümmern!“

„Ohne Zweifel, und ich habe dies auch gethan.“

„Du?“

„Ja, ich; mir scheint, ich erkenne jetzt den Grund zu Deinem Grolle; seit wann bist Du hier?“

„Seit vier Jahren.“

„Und weshalb?“

Bennoit erzählte, was wir bereits wissen, und bekräftigte von Neuem durch einen Fluch, daß Gilbert die Schuld an seinem Unglück trage.

„Das ist eine zur fixen Idee gewordene Vorstellung, mein guter Francois,“ antwortete Gilbert, „von welcher ich Dich bald zurückbringen will. Meine Schuld in gewisser Hinsicht leugne ich nicht, doch hat sie mit Dir nichts zu schaffen. Ich ward weit umhergeworfen, und war nur selten Herr meiner Zeit und Person. Ich schrieb Deiner Schwester, seit sie mir ihren neuen Aufenthalt angezeigt, sehr oft, erhielt jedoch nie Antwort. Als sich meine Verhältnisse günstig gestalteten, schickte ich Jemand ab, mir Julie zuzuführen, um mich mit ihr ehelich zu verbinden, erhielt jedoch nur die Nachricht, daß sie mit einer Herrschaft außer Landes gegangen. Du wirst also einsehen, daß ich gethan habe, was ich thun konnte, meine Schuld zu sühnen. Mir mehr Recht aber, wie Du von mir, kann ich von Julie sagen, daß sie die Schuld an meinem Hiersein trägt, denn wäre sie nicht davongegangen, blieb ich ein ordentlicher Kerl, während mich jetzt Kummer und Schmerz zum Lieberian machten und die Lieberlichkeit mich hierher brachte.“

Bennoit schwieg einige Zeit. „Ich kann das jetzt nicht beurtheilen,“ erwiderte er dann, „Du kannst die Wahrheit sagen, jedoch auch lügen.“

„Das wäre wahrlich nicht der Mühe werth!“ meinte Gilbert spöttlich.

„Freilich nicht; doch mußt Du ein Teufelskern geworden sein, daß sie Dich noch an die Esse führten. Auf wie lange bist Du versorgt?“ fragte Bennoit.

„Noch auf einige Jahre nach dem Tode, wie die Gerichte in Italien beurtheilen!“

„Also auf Lebenszeit.“

„Ja, auf so lange wird es sein.“

„Aber zum Henker, wodurch hast Du Dir denn eine solche Anerkennung verdient?“

„Das ist eine lange Geschichte, die wir später einmal vornehmen müssen.“

„Nun, meinetwegen; doch muß das Kind wohl einen Namen haben!“

„Sage die Kinder!“

„Oho, also Du hast mehr, als eine Teufel ausgeführt?“

„Es ist, wie Du sagst!“

„Nun, so laß diese wenigstens hören!“

„Gut; ich habe Gelder unterschlagen, mir anvertrautes kaiserliches Eigenthum verkauft und das Geld für mich verbraucht, habe Dienstpapiere gefälscht, falsche Staatspapiere gemacht und bin dekretirt, endlich habe ich auch noch einer menschlichen Kreatur in meinem Interesse das Lebenslicht ausgeblasen.“

„Sacre!“ machte Bennoit, „das ist viel.“

„Weide schwanzen einige Zeit.“ „Höre,“ begann jener wieder, „unter so bewandten Umständen wirst Du hier eine gefeierte Standesperson sein, eins der Häupter; mich wundert, daß nicht schon Anfragen da sind.“

„Ich danke für die Ehre, hier etwas zu werden,“ erwiderte Gilbert, „wilst Du mir aber einen Gefallen thun, so laß mich jetzt schlafen, ich bin entsetzlich müde; wir werden ja noch Zeit genug haben, uns auszusprechen.“

„Na, gut!“ brummte Francois, „schlaf wohl; ich will versuchen, meinen Groll gegen Dich zu unterdrücken. Aber dennoch bleibe ich dabei, daß Du es bist, der die Meinen und besonders mich ins Unglück gebracht hat!“

„Du bist ein Narr!“ murmelte Gilbert bereits halb im Schlafe.

„Ein Narr!“ wiederholte Bennoit langsam für sich, „freilich hat er recht; aber mir kommen alle Menschen närrisch vor!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Steuerkommission in New-York veröffentlicht eine Liste der direkten Steuern, welche von etwa 100 der reichsten Leute der Ver. Staaten bezahlt werden. Die Familie Vanderbilt steht an der Spitze und schlägt den Rekord der Steuerpflichtigen. G. W. Vanderbilt zahlt 8000000 M., W. R. Vanderbilt 4000000 M., Alice Vanderbilt 4000000 M., A. G. Vanderbilt 2000000 M., B. C. Vanderbilt 1000000 M., und der arme C. Vanderbilt nur 400000 M. Carnegie und Rockefeller bezahlen jeder 400000 M.

— Das verhängnißvolle Testament. Vor einigen Jahren machte eine in München engagirte Bühnenkünstlerin die Bekanntschaft eines reichen österreichischen Magnaten. Man sah das stattliche Paar sehr oft zusammen; nach einiger Zeit aber verschwand der Freund der Künstlerin. Man sagte, er lebe, durch familiärvhältnisse gezwungen, in Wien. Vor wenigen Wochen erhielt nun die Künstlerin die Mittheilung, daß der Magnat gestorben sei und ihr ein Legat von 30000 Kronen ausgesetzt habe. An dieses Legat ist jedoch eine merkwürdige Bedingung geknüpft. Es hieß, das Vermächtniß solle steuerfrei der Künstlerin ausbezahlt werden, wenn der Nachweis gebracht werden könne, daß sie dem Erblasser — nicht die Treue gebrochen habe. Nun hat sich die Künstlerin vor einem Jahre verheirathet, die Verwandten des Magnaten suchten das Legat an, und der Gatte der Künstlerin, welcher keine Ahnung von dem Dasein des Magnaten hatte, da ihm seine Frau ihre vorhelichen jarten Beziehungen verschwiegen, strengte den Ehescheidungsprozess gegen die Künstlerin an. Nicht nur, daß diese, wie es den Anschein hat, um das Legat von 30000 Kronen kommt, sie wird auch wahrlich ihren Gatten durch das Vermächtniß ihres früheren „Freundes“ verlieren.

— Dank dem Zechpreller! Daß ein Bieth Urjache hat, einem Zechpreller dankbar zu sein, dürfte nicht oft vorkommen. Dem Västiger einer „Ausspannung“ in einem nördlichen Vororte Berlins fiel es vor einiger Zeit auf, daß einer seiner Gäste eine außergewöhnlich hohe Zech machte, mit deren Begleichung es gute Weile hatte. Er zog Erkundigungen ein, deren unmittelbare Folge war, daß der Gast nach einer abermaligen vergeblichen Aufforderung zur Bezahlung zum Tempel hinausgejagt wurde. Dem Wirthse blieben einige abgetragene Kleidungsstücke. Bei der Durchsichtung der zurückbehaltenen Sachen fand sich in einer Tasche das abgepielte Loos einer auswärtigen Klassenlotterie, auch ein wenig geeignetes Entschädigungsobjekt. Da der Eigenthümer sich nicht mehr meldete, kam der Wirth auf den Gedanken, mit dem Loos, das noch für zwei Klassen erneuert werden konnte, sein Glück zu versuchen, zumal er am Ziehungsorte eine verheirathete Tochter besitzt und sie das Loos erneuern konnte. In der fünften Klasse kam er mit dem bloßen Einsatz heraus und das Erlosloos für die sechste Klasse wurde mit einem Gewinn von 5000 Mark gezogen, den er indirekt dem Zechpreller zu danken hat.

— Einem Krönungsschwindel, der übrigens kaum vereinzelt bleiben dürfte, ist in London eine ganze Schaar Schaustätiger zum Opfer gefallen. Ein Barbier, der einen deutschen Namen führte, hatte im ersten Stock einer der Westend-Strassen, durch die der Krönungszug passiren wird, sein Geschäftlokal mit zwei Fenstern auf die Straßenfronte zu. Er kündigte die Vermietungen für die Krönungstage an und, wie leicht denkbar, fehlte es nicht an Mietheern. Er verlangte für die zwei Tage nur 50 Pfd. Sterl. (1000 M.), was als billig gilt, u. bedang sich eine Anzahlung von 10 Pfd. Sterl. (200 M.) aus. Zwei Herren, persönliche Bekannte, zählten zu diesen Mietheern. Bei einer zufälligen Begegnung kam das Gespräch natürlich auf die Krönungsfeier und der Eine erzählte hocheifrig dem Andern, daß er sich zwei Fenster „spottbillig“ gesichert habe. „Ich gleichfalls,“ erwiderte der Andere, indem er sich vergnügt die Hände rieb. Die Frage: Wo? brachte die unangenehme Aufklärung, daß Beide dieselben Fenster gemietet und die gleiche Anzahlung geleistet hatten. Eine Drohke nehmen und zu dem Barbier zu fahren, war das Werk des nächsten Augenblicks. Dort angekommen, fand man das Lokal vergeschlossen. Die Anzeige bei der Polizei folgte, und wie es sich herausstellte, hatte der Friteur, wie bisher festgestellt, 80 Personen in derselben Weise über den Töfel barbiert und sich mit dem Gelde — mindestens 16000 Mark — rechtzeitig aus dem Staube gemacht! Der Hausherr erkennt natürlich die von seinem durchgebrannten Mieter eingegangenen Kontrakte nicht an und soll die einzige Person sein, die dem Missethäter keine Thräne nachgeweiht, da er jetzt selbst die Fenster noch einmal vermietten kann.

Nicht durch den Gebrauch von sogenannten Schönheitsmitteln, welche häufig Ägare für die Haut schädliche Stoffe enthalten, sondern durch vernünftige, gesundheitsgemäße Hautpflege und den täglichen Gebrauch der „Patent-Körperlotion“ erzielt man einen schönen Teint. Dies ist das Geheimniß der Schönheit.

Die „Patent-Körperlotion“ ist als unübertreffliche hygienische Toiletteleihe taufentfach erprobt und ärztlich empfohlen. Wegen ihrer Milde und Heilsamkeit für die jarteste Haut der Frauen und Kinder unentbehrlich. Ueberall, auch in den Apotheken erhältlich, und bestehe man darauf, nur diese Seife zu erhalten.

Die Wollfabriks-Loose à M. 1.30, mit dem Hauptgewinn von 100 000 Mark, sind wieder zur Ausgabe gelangt. Ohne Zweifel werden dieselben ebenso rasch wie ihre Vorgängerinnen ausverkauft sein, denn sie erweisen sich als ihres schönen Gewinnplanes und ihres guten Zweckes fortgesetzt großer Beliebtheit und sind im ganzen Deutschen Reich zugelassen. Diese Gewinnziehung dieser 8. Wollfabrikslotterie zu Zweden der deutschen Schutzgebiete findet bereits den 27., 28., 29., 30. und 31. Mai im Ziehungssaal der Kgl. General-Lotterie-Direktion zu Berlin öffentlich statt. Zu beziehen sind die Wollfabriks-Loose von dem General-Debit-Verb. Müller u. Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitelstraße 5 und dessen Zweiggeschäfte in Hamburg, Große Johannisstr. 21, München und Nürnberg.

Chemischer Marktpreise
am 3. Mai 1902.

Weizen, fremde Sorten, 8 Mk. 80 Pf. bis 9 Mk. 05 Pf. pro 50 Kilo	
sächsischer, 8 * 75 * 8 * 85 * *	Streckenpreise in Chemnitz bei Weizenpreisen u. 10,000 Kgr.
niederr. (schl.), 7 * 50 * 7 * 70 * *	
preussischer, 7 * 50 * 7 * 70 * *	
biefiger, 7 * 20 * 7 * 30 * *	
fremder, 7 * 55 * 7 * 75 * *	
Braugerste, fremde, — * — * — * — * *	
sächsisch, — * — * — * — * *	
Futtergerste, 8 * 50 * 7 * — * *	
Hafcr, inländischer, 8 * 20 * 8 * 40 * *	
verregnet, 7 * 80 * 8 * 15 * *	
Rocherben, 10 * — * 11 * 50 * *	
Wahl- u. Futtererbsen, 8 * 60 * 9 * — * *	
Hou, 4 * 25 * 4 * 75 * *	
Stroh, Pflanzendisch, 3 * 50 * 3 * 80 * *	
Maschinenbruch, 2 * 40 * 3 * 30 * *	
Rartoffeln, 1 * 50 * 2 * — * *	
Butter, 2 * 20 * 2 * 40 * *	

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 27. April bis mit 3. Mai 1902.

(Geburtsfälle: 129) Dem Maschinengehilfen Friedrich Wilhelm Hartger hier 1 S. 180) Dem Eisenpuher Rag Kästner in Schönheiderhammer 1 Z. 131) Der Ausbesserin Ida Rosa gesch. Wittrowitz geb. Schäblich hier 1 S. 132 und 133) Dem Wirtier Ernst Julius Schlessinger hier Zwillingbäcker. 134) Der leb. Wirteneinnehmer Frieda Ida Truchert hier 1 S. 135) Dem Büchsenfabrikarbeiter Anno Gilmann in Reuheide hier 1 S. 136) Dem anst. Oeconomen und Restaurateur Reinhard Schlein hier 1 S. 137) Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Heinrich Baumann hier 1 S. 138) Dem Schlosser Franz Paul Hädel hier 1 Z. 139) Dem Handarbeiter Franz Louis Hergett hier 1 S.

Taufgebot: a. hiesige: Bacat.
b. auswärtige: 7) Maschinenmeister Paul Walter Reubert in Eibenrod mit Steinerin Frieda Schönfelder dastelb.
Urschließungen: Bacat.
Sterbefälle: 58) Ledigb. Z. des Güterbodenarbeiters Ernst Bruno Beer Schneider in Schönheiderhammer, 59) Näherin Anahie Hochmuth in Reuheide, ledig, 54 J. 10 M. 60) Handelmann Christian Heinrich Oelax

